

... wie auch wir vergeben unsern Schuldner

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 13

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Grau wie eine alte Motte
Ist mein Ei für dich, Charlotte,
Um so mehr wird dich beglücken,
Was dir naht in meinem Rücken.“

Ich fühlte, wie alles Blut mir in den Kopf schoss, als ich mich nun plötzlich vor der Geliebten befand, die noch immer das mit Wasserfarbe grau übermalte Ei in der Hand hielt, so wie der Bruder es ihr lachend hineingedrückt hatte. Sie stand da und blickte zu Boden. Die Hand konnte sie mir nicht reichen. Gedemütigt zog ich die meine zurück, legte mit letzter Kraft mein leider — so fühlte ich in diesem Augenblick — rotenfarbened Geschenk auf ihren Teller und stotterte endlich meinen Vers:

„Wie die Zentifolie blüh',
Lebe, lache, duft, glüh!“

Da trug sich etwas durchaus Ueberraschendes zu. Die linke Hand der von mir Angebeteten begann heftig zu beben, der Teller, den sie gehalten, fiel zu Boden und zerschellte, während die zum Teil geknickten Eier nach allen Seiten auseinander wackelten. Einen Augenblick lang stand alles sprachlos.

Plötzlich schürzte die Angebetete meines Herzens mit der Hand ein wenig den langen, spitzenbesetzten Rock, tat einen kleinen, durchaus nicht gesellschaftsfähigen Sprung auf mich zu, bückte sich in Blißschnelle und mit dem Ruf: „Es ist heil geblieben, heil!“ hob sie mein zentifolienfarbenes Geschenk vom Boden auf, hielt es in stummer Freude mit beiden Händen empor, um es dann an ihrem Herzen zu bergen.

In mir wurde es ganz still. Der jubelnde Ruf „Es ist heil!“ hatte mich von allem Zweifel erlöst. „Nun ist auch mein Heil gekommen“, fühlte ich. Und noch am selben Abend fand ich den Mut, mit Charlottes Eltern zu sprechen“

Der Großmutter war während der Erzählung ein sanftes Rot in die Schläfen gestiegen. Nun erhob sie sich, schloß den alten Birkenstuhl auf, entnahm ihm ein Schächtelchen und wies den Anwesenden das auf Seidenwatte gebettete Österei, dessen Farbe im Lauf der Jahre ein wenig ins Gelbliche verschossen war.

„Ihr habt eine weitaus poetischere Verlobungsgeschichte als wir“, bemerkte der junge Bräutigam.

Die Braut schlug ihre großen Augen, die denen der Ahne glichen, zu ihm auf und sagte: „Von der aber darf auch erst nach fünfzig Jahren etwas verraten werden.“ —

.... wie auch wir vergeben unsern Schuldern.

(Sonntagsgedanken.)

„Vergib uns unsere Schulden“, mit dieser großen, tiefen Bitte des Unservaters treten wir vor Gott. Die ganze Sündenlast eines Tages werfen wir hin vor ihn, reuig und bittend, daß uns vergeben werde. Und gleich darauf fahren wir fort, gleichsam als hätten wir die Gewißheit bekommen: ja, deine Sünden sind dir vergeben, „wie auch wir vergeben unsern Schuldern“. Sind uns unsere Schulden wirklich so ohne weiteres vergeben? Ich höre da immer ein stilles „wenn“ dazwischen tönen (und dieses wenn wird zur Bedingung) wenn auch du deinen Schuldern, deinen Feinden alle ihre Sünden vergeben hast. Also kehren wir die Sache erst einmal um, prüfen wir unser Herz und fragen wir, wie steht es, Mensch, mit dir? Und dann, wenn aller Unfriede von uns gewichen und lauter Liebe in uns ist,

dann erst dürfen wir mit der Bitte um Vergebung unserer Schuld vor Gott unseren Vater treten.

Wie oft hört man das Wort: verzeihen hab' ich es ihm wohl, aber vergessen kann ich es ihm meiner Lebtag nicht. Warum hab' ich ihm denn verzeihen, wenn ich ihm die Schuld nie vergessen kann? Gibt es ein Verzeihen ohne ein Vergessen? Ist das nicht fürchterliche Selbsttäuschung? Man verzeiht, um sein Gewissen zu entlasten, vielleicht auch, um eher Vergebung seiner eigenen Schuld zu erlangen, vielleicht gar nur, um zu verzeihen, weil Christus diese Forderung an uns Christen gestellt hat — und wir gute Christen sein möchten. Wir vergeben mit Worten, unser Herz aber ist nicht dabei. Und das ist keine Vergebung.

Ich weiß, es fällt uns oft gar schwer, unsern ärgsten Feind und Gegner zu vergeben, ihm auf alle seine Schulden, die uns Schmerz und Kummer brachten, mit gutem Verzeihen und neuem Vertrauen zu begegnen. Aber das allein genügt noch nicht. Gerade uns ruft Christus seine Worte zu, daß wir unsere Feinde lieben und bitten sollen für die, die uns verfolgen, uns wehe tun.

Was einmal geschehen ist, sei vergessen. Wie schlecht handeln wir an einem reinigen Menschen, unserm Bruder, für dessen Schuld wir kein Vergessen haben. Wir können nicht verzeihen und verlangen von Gott, daß er uns vergibt? Von uns wissen wir, daß wir fehlen, und vom andern erwarten wir, daß er sündlos, ohne Fehler sei? Wenn wir einmal in uns gehen und in unserm Schuldner unser Selbst suchen wollten! Denn das ist es ja, was wir noch nicht erkannt haben, unsere eigene Schuld und Sünde im Tun des andern. Und da können wir nicht verzeihen und für immer vergessen?

Im Glauben an Christus, der in die Welt gekommen ist, uns mit Gott zu versöhnen, im Glauben an ihn, der uns zurief, liebet eure Feinde und im Glauben an die Kraft Gottes, die uns mit jedem Tag neu wird, sind wir fähig, auch unserm Schuldner ganz und aufrichtig zu vergeben.

T.

Rundschau.

Die bedrohte Tschechoslowakei.

Zwischen der Tschechei und Polen bricht plötzlich ein Konflikt aus. Polen weist tschechische Staatsangehörige aus und verbietet der Post, gewisse Zeitungen aus Prag zu spedieren. Dies soll die Antwort auf vorangegangene gleiche Maßnahmen der Tschechen sein. Seit Jahren sind derartige Dinge nicht mehr vorgekommen. Warum denn auf einmal wieder? Ist jemand im Spiel, der die Tschechen „anderwärts beschäftigen“ möchte? Oder hegt einer die Polen gegen Prag? Man muß überall Verrat wittern.

Unerwartet, so berichten die Blätter aus der rumänischen Hauptstadt, hätten die Kriegsminister der „kleinen Entente“ sich in Bukarest getroffen. Die offizielle Stimme dementiert. Selbstverständlich hätten die drei Minister seit langem im Sinne gehabt, zu konferieren. Und der König von Rumänien nehme an der Zusammenkunft teil

Stehn die beiden Ereignisse im Zusammenhang? Seit Mussolinis Dreierpakt ist der ganze nahe Osten auf den Beinen. Der tschechische Außenminister Benesch hat in einer großen Rede erklärt, für Oesterreich gebe es fünf Lösungen: Die italienische, die deutsche, die Donau-Union, die habsburgische und die österreichische. Die letzte Lösung, d. h. ein freies Oesterreich unter europäischer Garantie, wäre den Tschechen am liebsten. Also hat Benesch